

SOZIALISMUS



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 39 • 38. Jahrgang

Berlin, den 24. September 1932

Das Diktat von Frankfurt a. M.

Ein neuer Lohnraub und regionaler Lohnstarif

Die Entscheidung über die Lohnbestimmungen im § 4 des Reichstarifs für das deutsche Buch- und Zeitungsdruckereihilfspersonal ist am 16. September in Frankfurt a. M. ohne Zutun unserer Vertreter gefallen, die es vor ihrem Gewissen und der Kollegenschaft nicht vertreten konnten, an einer so ungeheuren Verschlechterung der Lohnsätze für das Hilfspersonal in irgendeiner Weise mitzuwirken. Nachdem unsere Vertreter am zweiten Frankfurter Verhandlungstage, wie wir schon kurz berichteten, die Schlichterkammer verlassen hatten, sah sich der für diesen Tarifstreit besonders bestellte Schlichter nach anderen Besitzern um, damit er die Wünsche der Unternehmer umgehend erfüllen konnte. Mit diesen neuen Besitzern dann fällt er einen Schiedsspruch, der Lohnsenkungen bis nahezu 12 Proz. vorsieht. Wir lassen nachstehend die Entscheidung folgen:

Der für den Tarifstreit bestellte besondere Schlichter, Frankfurt a. M., den 16. September 1932.

In dem Tarifstreit zwischen dem Deutschen Buchdrucker-Verein e. V. einerseits dem Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands andererseits vom graphischen Zentralverband

Die auf Grund des angeführten Schiedsspruches vom 21. Juni 1932 in Fortsetzung des Verfahrens gebildete Schlichterkammer, die sich zusammensetzte aus den Herren

Wolff, Scheuer als Arbeitgeberbesitzer, Repeck, Fischer als Arbeitnehmerbesitzer, Kimmich als Vorsitzender

folgenden Vorsitzenden

Schiedsspruch, den der Vorsitzende in öffentlicher Sitzung verkündete.

Die Ziffern 1. bis 4. des Reichstarifs für das Deutsche Buch- und Zeitungsdruckerei-Hilfspersonal werden wie folgt geändert:

1. Die Festsetzung von Tariflöhnen erfolgt in einem besonderen Lohnstarif, der nach begründeten Gesichtspunkten die Löhne für die einzelnen Tarifkreise zu regeln hat.

2. Für den Lohnstarif gilt folgende Grundlage: Es ist zu unterscheiden zwischen

- A) männliche Hilfsarbeiter,
 - a) im Alter von mehr als 24 Jahren,
 - b) im Alter von 21 bis 24 Jahren,
 - c) im Alter von 19 bis 21 Jahren,
 - d) im Alter von 17 bis 19 Jahren,
- B) Anlegerinnen
 - a) im Alter von mehr als 21 Jahren,
 - b) im Alter von 19 bis 21 Jahren,
 - c) im Alter von 17 bis 19 Jahren,
- C) sonstigen Hilfsarbeiterinnen
 - a) im Alter von mehr als 21 Jahren,
 - b) im Alter von 19 bis 21 Jahren,
 - c) im Alter von 17 bis 19 Jahren,

3. A) Männliche Hilfsarbeiter erhalten im Alter von 21 bis 24 Jahren 15 Proz., im Alter von 19 bis 21 Jahren 25 Proz., im Alter von 17 bis 19 Jahren 35 Proz.

weniger als der Tariflohn für die Hilfsarbeiter im Alter von mehr als 24 Jahren an dem betreffenden Ort beträgt.

B) Anlegerinnen erhalten im Alter von 19 bis 21 Jahren 10 Proz., im Alter von 17 bis 19 Jahren 20 Proz.

weniger als der Tariflohn für die Anlegerinnen im Alter von mehr als 21 Jahren an dem betreffenden Ort beträgt.

C) Sonstige Hilfsarbeiterinnen erhalten im Alter von 19 bis 21 Jahren 10 Proz., im Alter von 17 bis 19 Jahren 20 Proz.

weniger als der Tariflohn für die sonstigen Hilfsarbeiterinnen im Alter von mehr als 21 Jahren an dem betreffenden Ort beträgt.

D) Für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen im Alter von 14 bis 15 Jahren beträgt der Tariflohn wöchentlich 40 Proz., im Alter von 15 bis 16 Jahren 25 Proz., des Tariflohnes einer 17- bis 19jährigen Hilfsarbeiterin nach Absatz C.

vom vollendeten 16. Lebensjahre ab im ersten Vierteljahr 60 Proz., im zweiten Vierteljahr 70 Proz., im dritten Vierteljahr 80 Proz., und im vierten Vierteljahr 90 Proz. der in Ziffer 3 für das Alter von 17 bis 19 Jahren festgesetzten Sätze.

5. Anlegerinnen erhalten während der Ausbildungszeit im ersten Vierteljahr 60 Proz., im zweiten Vierteljahr 70 Proz., im dritten Vierteljahr 80 Proz. und im vierten Vierteljahr 90 Proz. der für das betreffende Alter festgesetzten Sätze.

6. Orte, in denen insgesamt nicht mehr als fünf Hilfsarbeiter beschäftigt werden, unterliegen nicht der tariflichen Lohnregelung.

In Orten bis einschließlich 10 Proz. Ortszuschlag, in denen insgesamt nicht mehr als 20 Hilfsarbeiter beschäftigt werden, erfolgt ein Abschlag von 10 Proz. der Tariflöhne.

Die Absätze 5 bis 10 erhalten die Nummern 7 bis 12.

Lohnstarifvertrag

1. Mit Wirkung ab 17. September 1932 gelten folgende Wochenlöhne für die höchsten Altersklassen:

	männliche Hilfsarbeiter	Anlegerinnen	sonstige Hilfsarbeiterinnen
Hannover	36,— RM.	25,— RM.	20,50 RM.
Köln	38,40 RM.	26,40 RM.	22,— RM.
Frankfurt a. M.	38,40 RM.	26,40 RM.	22,— RM.
Stuttgart	37,— RM.	25,80 RM.	21,40 RM.
München	37,— RM.	25,80 RM.	21,40 RM.
Halle a. d. S.	34,56 RM.	23,56 RM.	19,20 RM.
Verlyst	38,40 RM.	26,40 RM.	22,— RM.
Berlin	40,— RM.	27,50 RM.	22,50 RM.
Breslau	34,96 RM.	23,50 RM.	19,20 RM.
Hamburg	39,40 RM.	27,— RM.	22,25 RM.
Stettin	33,60 RM.	23,— RM.	18,80 RM.
Königsberg	33,60 RM.	23,— RM.	18,80 RM.

2. Die Löhne der übrigen Druckorte der einzelnen Kreise ermäßigen sich um dieselben Prozentätze, um die die Löhne der entsprechenden Hilfsarbeitergruppen für den Kreisort gekürzt sind, mit Ausnahme der übrigen Orte des Kreises X, bei denen der Berechnung ein Gehalt für männliche Hilfsarbeiter von 38,40 RM. für Anlegerinnen von 26,40 RM., für sonstige Hilfsarbeiterinnen von 22 RM. zugrunde gelegt wird.

3. Die Löhne der übrigen Druckorte der einzelnen Kreise ermäßigen sich um dieselben Prozentätze, um die die Löhne der entsprechenden Hilfsarbeitergruppen für den Kreisort gekürzt sind, mit Ausnahme der übrigen Orte des Kreises X, bei denen der Berechnung ein Gehalt für männliche Hilfsarbeiter von 38,40 RM. für Anlegerinnen von 26,40 RM., für sonstige Hilfsarbeiterinnen von 22 RM. zugrunde gelegt wird.

4. Vereinbarungen, die vor dem 23. Juni 1932 mit niederen Sätzen zustande gekommen sind, bleiben für die Dauer dieses Lohnstarifvertrages in Kraft.

5. Die Übereinstimmung vorstehender Ausfertigung mit der Urschrift beglaubigt

Stempel

Der Schlichter für den Bezirk Hessen-Frankfurt a. M.

Die Verhandlungen selbst waren von einer Art, die einzig dasteht und mit den üblichen Auseinandersetzungen zwischen Unternehmern und Arbeitern vor den Schlichtungsinstanzen wenig gemein hat. Diesmal war es so, daß die Unternehmer ihre Wünsche auf regionale Lohnregelung vortrugen und sich dann weiter keine Mühe machten, ihre Forderungen näher zu begründen. Sie verlangten einfach einen Lohnabbau, weil nach ihrer Behauptung die Durchschnittslöhne in anderen Gewerben viel niedriger liegen als bei uns und darum, so folgerten sie, die Löhne des Hilfspersonals gekürzt werden müßten, bis sie dem Niveau dieser Löhne angepaßt sind. Dann gaben sie Zahlen bekannt, die der Schlichter als neuen Lohn möglichst umgehend festsetzen sollte. Sie argumentierten ungefähr so: Da doch die Arbeiter in anderen Berufen mit geringeren Verdiensten auskommen, müßten es die Hilfsarbeiter im Buchdruckgewerbe eben auch. Sie würden sich an die schlechtesten Lebenshaltung schon gewöhnen. Die Frage unserer Vertreter, ob die Unternehmer und ihre juristischen Angestellten damit auskommen könnten, ließen sie lieber unbeantwortet, obgleich es den Herren gut tun würde, wenn sie ihre Lebenshaltung nur wenige Wochen nach den Verdiensten des Hilfspersonals einrichten müßten. Die Lage des Gewerbes spielte bei diesen Verhandlungen keine Rolle mehr. Den Beweis dafür, daß gewerbliche Notwendigkeiten eine Lohnsenkung unbedingt verlangen, traten sie überhaupt nicht

an. Sie hatten das auch gar nicht nötig bei der von hoher Regierungsstelle vertretenen Ansicht über die sogenannte Verfeinerung oder Auflockerung der Tarifverträge.

Die ganze Art, wie in der Schlichterkammer verhandelt wurde, machte auf unsere Vertreter den Eindruck, daß noch so berechtigte Forderungen und Wünsche der Arbeiter von dem Schlichter gar nicht gewürdigt werden, der anscheinend einer höheren Weisung folgen mußte und dem Verlangen der Unternehmer einfach zu entsprechen hatte. Der Herr Vorsitzende hatte zweifellos den Auftrag, die Auflockerung des Tarifs vorzunehmen, und zwar nach den Forderungen der Unternehmer, obwohl ihm bewiesen wurde, daß es kaum einen Tarif gibt, der eine so reichliche und feingegliederte Unterscheidung in den Lohnpositionen hat wie unser Reichstarif. Aber kein Hinweis und kein Argument konnte den Schlichter bewegen, von seiner ihm aufgetragenen Meinung abzugehen. Er schien vollständig in den Händen der Unternehmer zu sein. Sein letzter Vorschlag gleicht einem Antrag der Unternehmer so, daß er von denen zur Verfügung gestellt sein kann. Unter diesen Umständen war es die unbedingte Pflicht unserer Vertreter, ihre Mitarbeit in dieser sonderbaren Schlichterkammer einzustellen. Unsere Mitglieder würden es nie verstanden haben, wenn sie an dieser Entscheidung mitgewirkt hätten.

Der verbindliche Schiedsspruch sieht die von den Unternehmern geforderte regionale Lohnregelung in der Weise vor, daß für die einzelnen Tarifkreise Gehälter bestimmt sind, und zwar für männliche Hilfsarbeiter, Anlegerinnen und Hilfsarbeiterinnen, nach denen die Löhne in allen Druckorten und für alle Altersklassen berechnet werden. Diese Ge- oder Nichtlöhne lassen nach dem Schiedsspruch eine beträchtliche Senkung der bisherigen Verdienste erkennen, eine Lohnsenkung, die für die Kreise Stettin und Königsberg über 11½ Proz. ausmacht, während sich die Unternehmer für Berlin schon mit einer Lohnminderung von 4½ Proz. zufrieden geben wollen, das heißt, auch hier nur bei den männlichen Hilfsarbeitern. Für die Vororte Stettin und Königsberg beträgt der Lohnabzug bei den männlichen Hilfsarbeitern über 24 Jahre nur 4,42 M. wöchentlich. Wo aber Befehlshaupten oder auch einzelne Personen vor dem 23. Juni mit dem Unternehmer noch geringere Sätze vereinbart haben, bleiben diese bestehen, so lange dieses Monstrum von Lohnstarifvertrag Geltung hat. In Orten, wo nicht mehr als fünf Hilfsarbeiter beschäftigt werden, gibt es nach dem weichen Schlichterspruch überhaupt keine tarifliche Lohnregelung.

Am 19. September haben die Verbandsinstanzen, Verbandsvorstand, Verbandsbeirat und alle Gauleiter sich mit dem Schiedsspruch eingehend befaßt und sind, ohne daß es ihnen Überwindung kostete, zu dem einstimmigen Beschluß gekommen, diesen Lohnstarif sofort zu kündigen. Da die Kündigungsfrist 6 Wochen beträgt, hat dieser Lohnstarif immerhin Geltung bis 4. November. Dabei heben wir besonders hervor, daß die Entscheidung der Schlichterkammer für uns verbindlich ist und der Verband leider während der nächsten sechs Wochen von seinen Machtmitteln keinen Gebrauch machen kann. Er würde sonst die Organisation und somit die Mitglieder schwer schädigen.

Die Auswirkung des Schiedsspruches, der sicher in den Mitgliederkreisen eine ungeheure Erbitterung auslösen wird, werden nicht nur unsere Kolleginnen und Kollegen, sondern auch die Unternehmer allerdings in einem anderen Sinne erfahren. Ihren Vertretern ist nicht nur einmal gesagt worden, daß sie mit einer solchen Entscheidung größte Anruhe in die Betriebe tragen, und die Organisation lehnt daher jede Verantwortung für die Folgen, die dieses bittere Unrecht an den Hilfsarbeitern auslösen muß, ganz entschieden ab. Die Dr-

Theodor Leipart an die deutschen Arbeiter!

Gewerkschaftskollegen!

Der Bundesausschuß, die Vertretung der Hauptvorstände, hat am 9. und 10. September in Berlin getagt. Die Ergebnisse der Beratungen sind Euch aus der Gewerkschaftspresse bekannt. Über diese Berichterstattung hinaus muß ich Euch sagen, was uns alle an diesem Wendepunkt der deutschen Geschichte bewegt.

Die Zeit der stärksten Reaktion ist da. Sie zwingt uns, neue Wege der Gewerkschaftspolitik einzuschlagen. Wir wollten auf dem Wege der Demokratie, der Vernunft und der allgemeinen Wohlfahrt — ohne Bürgerkrieg und die daraus folgende Not — den Aufstieg der Arbeiter herbeiführen. Wir wollten durch eine Politik der Mäßigung und der Verantwortung, der Sachlichkeit und Mitarbeit, auf dem Boden des Rechts und der Kultur eine bessere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung für alle schaffen helfen. Unsere politischen und wirtschaftlichen Gegner drängen uns aber von diesem Wege ab. Wir sind bereit, den uns aufgezwungenen Kampf aufzunehmen.

Unser Kampf wird schwerer sein denn je. Gegen uns steht wieder wie früher die Regierung. Gegen uns steht das Unternehmertum. Gegen uns stehen weite Kreise des Bürger- und Bauerntums, weil sie unsere Ziele nicht kennen oder nicht verstehen. Der gesamten Reaktion steht eine uneinige Arbeiterschaft gegenüber. Kollegen, sieht nicht jeder von Euch ein, daß jetzt ein Ende gemacht werden muß mit aller Uneinigkeit, mit aller Zwietracht, mit allem Bruderkrieg? Unser Kampf ist nicht ungünstig, wenn wir einig sind. Wir haben mehr Bewegungsfreiheit als in den letzten Jahren. Wir brauchen also nicht entmutigt zu sein. Wir gehen freier, wagemutiger und entschlossener in den Kampf um die Rechte der Arbeiterschaft.

Meine Mitarbeiter vom Bundesvorstand haben Euch in dieser entscheidenden Sitzung die Grundlagen aufgezeigt, von denen aus unsere Verbandsvorstände den neuen Weg entschlossen beschreiten werden. Wilhelm Eggert hat gesagt, wie wir die Wirtschaft gestalten wollen. Franz Spliedt hat dargelegt, wie wir den Angriffen auf die Sozialpolitik begegnen müssen. Clemens Nörpel hat uns klargemacht, wie wir das kollektive Arbeitsrecht mit allen Mitteln verteidigen werden. Hermann Schlimme hat gewahrt, in dieser Situation den letzten Arbeiter zu erfassen. Hermann Seelbach, der Leiter unserer Bundesschule, hat neue Wege der Bildungs- und Kulturarbeit aufgewiesen.

Kollegen, wir stehen vor einer entscheidenden Wendung. Mislingen die Wirtschaftspläne der Reichsregierung, so ist die kapitalistische Wirtschaft erledigt. Die Entwicklung mag sein wie sie will. Sie wird uns gerüstet finden.

Die nochmalige Reichstagsauflösung erfordert eine neue politische Entscheidung des ganzen Volkes. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, Ihr werdet wie früher Eure Stimme abgeben für die Demokratie und für soziale Gerechtigkeit. Ihr werdet alle Kräfte anstrengen, um hierfür die Mehrheit des Volkes bei dieser neuen Wahl zu gewinnen. Aber so wichtig die politische Entscheidung mit dem Stimmzettel ist, ebenso wichtig ist die über den Wahltag dauernde Wirksamkeit der gewerkschaftlichen Organisation.

Kollegen, Männer und Frauen, Alte und Junge, die Ihr in Treue zu uns gehalten habt, an Eurer festen Haltung müssen und werden die Schwankenden nun wieder neuen Mut gewinnen. Euch Arbeiter und Arbeiterinnen aber, die Ihr noch abseits steht, fordere ich auf, Euch jetzt in die gewerkschaftliche Kampffront einzureihen. Die Gewerkschaften sind auch Eure Hoffnung. Sie bilden die Einheitsfront aller Schaffenden, die in diesem neuen Abschnitt der Geschichte notwendig ist. Unseren Gegnern aber rufen wir zu: Wir sind nicht am Ende. Eure Reaktion steigert unsere Kräfte. Keine Macht der Welt wird die freien Gewerkschaften Deutschlands überwinden.

Berlin, den 13. September 1932.

Mit Gewerkschaftsgruß

Der Bundesvorsitzende

Theodor Leipart

ganisation hat weiter nichts als die ihr aufgezwungene Vertragspflicht zu erfüllen. Den Mitgliedern noch etwa gut zuzureden, dieses Unrecht als gegebene Tatsache geduldig hinzunehmen, hat sie weder Lust noch Veranlassung. Wir stehen auf dem Standpunkt, wie der Lohn, so die Leistung. Wollen die Unternehmer mehr, so sollen sie dafür bezahlen. Wir werden während der nächsten Zeit unsere weiteren Vorbereitungen treffen und den Unternehmern, sobald wir von dem Vertrag frei sind, die endgültige Entscheidung aufzwingen. Wie diese ausfallen wird, hängt von der Haltung unserer Kollegenschaft ab, die sich für diese Auseinandersetzung bereithalten muß. Über den Schiedspruch und die Verhandlungen wird noch einiges zu sagen sein.

Der Bundesausschuß zur Werbetätigkeit der Gewerkschaften

Der zweite Verhandlungstag der Bundesausschuß-Sitzung des DGB, war ausgefüllt mit der Behandlung der Frage der gewerkschaftlichen Agitation.

Am ersten Tag referierte Hermann Schlimme (Bundesvorstand) über

Werbetätigkeit der Gewerkschaften.

Eine Ausstellung von Werbematerial der Gewerkschaften aus alter und neuerer Zeit, die dem Bundesausschuß vorgeführt wurde, zeige die Art und Weise und den Wandel in der Werbearbeit. Millionen Mark müssen die Gewerkschaften jährlich aufwenden allein für die Gewinnung neuer Mitglieder. Die Gewerkschaften müssen daher fortgesetzt prüfen, ob durch gemeinsame Agitation eine rationellere Werbung neuer Mitglieder möglich ist. Zum Wort und zur Schrift als Mittel der Agitation ist in neuerer Zeit das Lichtbild, der Film, die Ausstellung hinzugekommen. Die altbewährten Methoden der Werbung müssen geprüft und neue Formen gesucht werden.

Die Agitationsarbeit der Gewerkschaften ist gleichbedeutend mit wirtschaftlicher Aufklärung. Sie gewinnt in Zeiten der Wirtschaftskrise erhöhte Bedeutung. Politische Verheerung durch die zahlreichsten Feinde der Gewerkschaften zerstört vielfach das Vertrauen der Außenstehenden zu den Gewerkschaften. Ein Vergleich mit dem Konjunkturverlauf zeigt jedoch, daß trotz aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Mitgliederzuwachs sich nicht annähernd in gleichem Umfange auswirkt. Die Arbeiter wissen, daß sie jede Schwächung ihrer Organisationen mit Vordrud und verschlechterten Lebensbedingungen bezahlen müssen. Noch stehen mindestens 14 Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen in Beschäftigung, von denen der größere Teil noch für die Gewerkschaften gewonnen werden soll.

Trotz der handgreiflichen materiellen, ideellen und kulturellen Erfolge der Gewerkschaften für alle Arbeiter und Arbeiterinnen ist die Gewinnung dieser Unorganisierten längst nicht erreicht. Erschwert wird die Agitation, seitdem die Arbeitskämpfe in die Tarifämter und staatlichen Stellen verlegt werden und so vielfach das Gefühl entstanden, als sei die gewerkschaftliche Rückdeutung nicht mehr erforderlich.

Die für die Gewerkschaften wirkungsvollste Aufklärungs- und Agitationsarbeit wird im offenen Kampf zwischen Gewerkschaften und Arbeitgeber geleistet, weil dabei jeder Beteiligten die Macht der Organisation unmittelbar verspürt. Unlautere Propagandamethoden können die Gewerkschaften angesichts ihrer Bedeutung für die Arbeiterklasse in Wirtschaft und Staat nicht anwenden. Ihre ganze sozialpolitische und wirtschaftspolitische Arbeit erfordert, daß die Gewerkschaften bei ihrer Werbetätigkeit sich mehr an das Interesse des einzelnen an seinem Verbands als an das Gefühl der großen Masse wenden. Das berufliche Zielamengehörigkeitsgefühl hat sich noch stets als eines der wichtigsten Bindemittel erwiesen. Die Hauptwerbearbeit wird deshalb auch in Zukunft bei den Einzelverbänden verbleiben müssen. Doch müssen die Einzelverbände ausgetauscht und in einer zentralen Stelle im Interesse aller Verbände ausgewertet werden. Der gewerkschaftliche Vertrauensmann muß gemeinsam mit der gesetzlichen Betriebsvertretung die Agitation im Betrieb übernehmen. Eine besondere Aufgabe fällt dabei der Werbung unter den Jugendlichen, Lehrlingen und Frauen zu. Jährlich verlassen jetzt noch etwa 600.000 Jugendliche die Lehre. In jedem Verbandsvorstand, in den Bezirksverwaltungen, in jeder Ortsverwaltung, für jeden größeren Betrieb oder jede größere Abteilung sollte eine Agitationskommission eingesetzt werden. Die Ortsauschüsse des DGB, sollten die Erfahrungen der örtlichen Agitationskommissionen sammeln und zur Aufstellung gemeinsamer Werbepläne verwenden. Hierbei können Jugendliche und Frauen, namentlich die jüngeren, den Jugend- und Lehrlingsabteilungen entwachsenen Gewerkschaftskollegen, als Propagandisten wertvolle Hilfe leisten, ähnlich wie in der politischen Agitation, insbesondere bei Vorbereitung und Durchführung der Hausagitation. Einplanen geeigneter junger Kräfte in die Werbearbeit bedeutet gleichzeitig Einführung in die praktische Gewerkschaftsarbeit. Direkte mündliche persönliche Aufklärung hat sich noch stets als das wirksamste Werbemittel für die Gewerkschaften erwiesen. Die Gewinnung der zahlreichen unorganisierten Arbeitslosen durch die Gewerkschaften und ihre Betreuung durch bereits organisierte Arbeitslose ist unter der Führung und Aufsicht der Ortsauschüsse gemeinsam mit den Verwaltungsausschüssen der Arbeitsämter in die Wege zu leiten.

Jede Art von schriftlicher Propaganda soll volkstümlich und wirkungsvoll sein. Das stärkste Propagandamittel ist die Gewerkschaftspresse. Sie hat die Aufgabe, die Arbeitermassen aufzuklären, zu bilden und zur Solidarität zu erziehen. Die Gewerkschaften werden die organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen in allen Orten von Zeit zu Zeit für eine großzügige, von zentraler Stelle aus geleitete Werbearbeit einsehen. Dann wird es möglich sein, das große Heer der Indifferenten zu dezimieren.

Aber die planmäßige Ausgestaltung der gewerkschaftlichen Agitation referierte Herr Dr. H. Seelbach, Leiter der Bernauer Bundesschule.

In dieser Zeit der tiefgreifenden Wirtschaftskrise erhält die gewerkschaftliche Werbearbeit eine erhöhte Bedeutung. Sie ist nicht nur eine Frage nach dem Stande der Mitglieder. Sie wird zu einer Schicksalsfrage der Arbeiterbewegung. Alle Gebiete gewerkschaftlicher Betätigung müssen deshalb mehr als bisher die Forderungen der Agitation beachten. Das gilt vor allem für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit, die, wie jedes Gebiet der sozialen Praxis, in den großen Rhythmus der Entwicklung hineingestellt ist. Während es in der Vorkriegszeit ihre Aufgabe war, den Gedanken der Solidarität lebendig zu machen, den Opferstolz zu pflegen, an den Idealismus zu appellieren, um die Massen zu aktivieren, war in der Nachkriegszeit die Bildungsarbeit als Folge der neuen Machtsstellung der Gewerkschaften auf sachliche Schulung eingeleitet. Es galt, in die Gebiete der Wirtschaft, der Sozialpolitik und des Rechts einzuführen. Durch die Wandlungen, die sich in der Stellung der Gewerkschaften durch die Krise vollzogen, sind auch der Bildungsarbeit wiederum neue Aufgaben gestellt. Den Menschen tiefer zu erfassen, ihn für den Kampf um die Ziele der Organisation einzulösen. Die gewerkschaftliche Bildungsarbeit muß durch die sachliche Schulung den Funktionen der Hilfsmittel für ihre neue agitatorische Tätigkeit liefern.

Was von der Bildungsarbeit gilt, ist auch für die Ausgestaltung der Presse und für das Verfammlungsleben notwendig. Auf allen Gebieten muß eine härtere Werbearbeit einleiten. Diese Arbeit darf sich nicht nur auf die bisherigen Erfahrungen stützen, sie muß die Erkenntnisse der Werbewissenschaft verwerten. Neben der bisherigen Praxis muß eine laufende Forschungsarbeit einhergehen. Die Agitation ist nicht nur eine individuelle Angelegenheit. Sie ist Gegenstand einer umfassenden planmäßigen Organisation. Die Agitation ist nicht nur eine Aufgabe der einzelnen Verbände, sie muß von der gesamten Bewegung

getragen werden. Die Angriffe auf die Gewerkschaften werden zentral geführt. Der Gegenstoß muß deshalb nicht nur von den einzelnen Gruppen, sondern von zentraler Stelle der Gewerkschaftsbewegung erfolgen.

Die Diskussion, die sich an die beiden Referate angeschlossen, brachte in sehr anregender Weise die besonderen Werbeprobleme der einzelnen Verbände der verschiedenen Größe, Struktur und Berufsart zum Ausdruck. Verbände, deren Mitglieder sich weit über das platte Land verbreiten, müssen immer wieder zur Agitation von Mund zu Mund zurückkehren und ihre Methoden streng an besondere Verhältnisse anpassen.

Zustimmung erfährt der Gedanke, daß in der Agitation die großen Gesichtspunkte der Bewegung und ihrer Ziele stark in den Vordergrund gerückt werden. Anregungen von zentraler Stelle für die Ausgestaltung des schriftlichen Werbematerials wurden begrüßt. Es wurde die Frage geprüft, ob und inwieweit gegenwärtig die Unterhaltungs-einrichtungen ihre alte Anziehungskraft noch bewahren. Ob Flugblätter und Plakate eine große werbende Wirkung für die Gewerkschaften haben, sei gleichfalls eine Frage, über die gestritten werden könne. Von großer Bedeutung sei Schnelligkeit in der Ausnutzung wichtiger Vorkänge für die Agitation und in der Abwehr gegen Angriffe auf die Gewerkschaften. Die Gewerkschaftspresse müsse ihren Charakter dem agitatorischen Bedürfnis der Verbände anpassen; viele Gewerkschaftsblätter haben bereits gezeigt, daß sich die Schriftleitungen dieser Aufgabe bewußt sind.

Die Debatte wird von dem Bundesausschuß nicht als beendet angesehen. Sie wird vertagt. Die Zusammenarbeit der Verbände auf dem Gebiete der Agitation und die weitere Behandlung des Themas in künftigen Bundesausschuß-Sitzungen wird durch das Büro des DGB. vorbereitet werden.

Ein Doppelgänger

Von Th. Storm.
(Fortsetzung)

Er stand und horchte, als fosse eine Stimme von oben aus der Nacht zu ihm herunterkommen; dann trauerte seine Hand sich um den Saß; er lief nur weiter, immer weiter; kaum fühlte er, daß jetzt hohe Ähren ihm mit ihren rauhen Köpfen ins Gesicht schrien; kein Stern zeigte ihm den Weg; er ging her und hin und kam doch nicht zum Ausgang. Ihn überfiel's, wie er vor einem Jahrzehnt als Aufwächtermann so sicher hier geschritten war; es konnte nicht weit sein, wo einst sein Weib, ein ledigesgebürdiges Dirlein, ihm in die Arme stürzte! In diesem Schauer ging er vorwärts; gleichmäßig taucht bei seinem Schritt die Ähre; ein Vogel, ein Rebhuhn oder eine Ammer, schwirzte vor ihm auf; er hörte es kaum, er schritt nur weiter, als ob er ewig so zu schreiten habe.

Da zuckte fern unten am Horizont ein schwacher Schein; ein Gewitter schien heraufzukommen. Einen Augenblick stand er und begann sich; er hatte die dunklen Wolken am Abend schon gesehen; er wachte plötzlich, mo Ost und Westen war. Nun wandte er sich und beschleunigte seine Schritte; er wollte rasch nach Haus, zu seinem Kinde. Da war etwas vor seinen Füßen, er kam ins Straucheln, und es er sich besonnen, tat er einen neuen Schritt; aber sein Fuß fand keinen Boden — ein gelender Schrei fuhr durch die Finsternis; dann war's, als ob die Erde ihn verschluckt habe.

Ein paar Vögel schreien in die Luft, dann war alles still; kein Menschenschritt war jetzt noch in dem Korn. Ein König säufelte die Ähren, und kaum hörbar nagten die Millionen Geiziers an den Wurzeln oder Spalten der Pflanzen, bis die immer drücker werdende Schwüle in einem starken Wetter sich entlud und in den hallenden Donner und dem niederstürzenden Regen alle anderen Geräusche der Erde verschwanden.

In der Kiste am Ende der Vorderstraße fuhr um diese Zeit ein armes Kind aus seinem Schlafe auf; ihm träumte, es habe ein Brot gefunden, aber es hatte in einen Stein gebissen. Halb im Traum noch griff es in das große Wandbett nach der Hand seines Vaters, doch es ersah nur den Zipfel des Kopfkissens und schlief dann ruhig weiter.

— John Glückstadt ist niemals wieder nach Haus und nie zu seinem Kinde zurückgekommen; alle Anstalten der Polizei, eine Spur von ihm zu finden, waren vergebens. Sein Verschwinden wurde einige Tage in der kleinen Stadt besprochen; die einen meinten, er sei entflohen, um nachher mit seinen Kameraden Wenzel zusammenzutreffen und mit ihm übers Meer zu fahren, wo es den Spitzhüben gut zu gehen pflege; das Geld zur Überfahrt würden sie unterwegs nach Hamburg sich schon zu schaffen wissen, und das kleine Ding lie ja in guter Hut bei Küster-Mariten; die anderen meinten, am Deich da draußen in der Schiefenrube, neben welscher er und Wenzel ihr Schelmstück einst beraten hätten, habe er den Tod gesucht, und die Ebbe habe ihn ins Meer hinausgetragen.

Diese Meinungen wurden in einer Tischgesellschaft gegeneinander abgemogen. „Nun, und Sie, Herr Bürgermeister“, sagte zu diesem die alte Schwägerin des einstigen Zigarrenfabrikanten, die er zu Tische geführt hatte, „was meinen Sie dazu?“

Der Bürgermeister, der bisher kein Wort dazu geredet hatte, nahm erst bedächtig eine Pfeife. „Hm“, sagte er, „was soll ich meinen? — Nachdem dieser John von Rechtes wegen seine Strafe abgehört hatte, wurde er, wie gebührend, der lieben Mitwelt zur Hejsagd überlassen. Und sie hat ihn nun auch zu Tode gehetzt; denn sie ist ohn' Erbarmen. Was ist davon zu sagen? Wenn ich was meinen soll, so sollt ihr ihn jetzt in Kufe lassen, denn er gehört nun einem anderen Richter.“

„Wahrschaffig“, sagte die Alte ganz erkaunt, „Sie haben doch immer Ihre sonderbaren Meinungen von diesem John Glückstadt!“

„John Hansen“, berichtete der Bürgermeister ernsthaft.

— Mir kam allmählich das Bewußtsein, daß ich weit von meiner Vaterstadt im Oberförsterhause an dem offenen Fenster sitze; der Mond schien von drüben über dem Walde auf das Haus, und aus den Wiesen hörte ich wieder das Schnarren des Nachtschneitens. Ich sog meine Uhr; es war nach eins! Das Licht auf dem Tische war tief herabgedrückt. In halb visionärem Zustande — seit meiner Jugend häftete dergleichen an mir — hatte ich ein Menschenleben an mir vorübergehen sehen, dessen Ende, als er derzeit eintrat, auch mit ein Rästel gestoben war. Jetzt konnte ich es plötzlich; deutlich sah ich die zusammengefauerte Totengestalt des Unglücklichen in der unheimlichen Tiefe. Nachdem ich heute den Namen meiner Wirtin erfahren hatte, wußte ich jetzt auch noch einmal aus der düsteren Gruft hatte seine lebendige Stimme ein lebendig Menschenohr erreicht; aber es war nur das eines vierzehnjährigen Knaben. Am Abend nach dem Verschwinden des Arnen, da ich bei einer befreundeten Familie eingetretet war, kam der Sohn mit seinem Schmetterlingsfächer schredensbleich ins Zimmer. „Es hat geklopft!“ rief er und sah sich um, als ob er auch hier noch nicht ganz sicher sei; „lacht nur nicht, ich hab' es selbst gehört!“ — Zwischen den Kartoffeln auf dem Acker neben dem Schinderbrunnen war er gewesen, um sich den Totentopf zu fangen, der in der Dämmerung dort fliegen sollte; da hatte es unweit von ihm aus dem Kornfeld seinen Namen „Christian!“ gerufen, hohl und heiser, wie er solche Stimme nie gehört; und da er entsetzt davongelaufen, sei es noch einmal hinter ihm her gekommen, als ob's ihn habe greifen wollen. Ich wußte jetzt; nach über dreißig Jahren: es hatte nicht geklopft, und nicht „Christian“ hatte er es rufen hören: den Namen seiner Tochter, „Christine“ hatte der Mann da drunten in hoffnungsloser Sehnsucht ausgehoben. Und noch eines wußte ich; ein Arbeiter, mein alter Freund aus der Kinderzeit, hatte einige Tage später draußen an dem Brunnen das Korn mähen helfen. „Da hätten wir bald einen Falten fangen können!“ erzählte er mir eines Abends. „Einen großen!“ frag ich.

„Das mag der Herr glauben! Er war ein Stück in den alten Schinderbrunnen hineingefallen — der Himmel weiß, was drunten liegt — aber seine Fluchten waren zu weit in der Spanne, er schlug und arbeitete damit in dem engen Brunnen und kam nicht gleich heraus. Wir hatten nur keine Anknüpfel, ihn zu schlagen; auch wehte eine über Dunkeln uns an; es war, als hätte schon vordem die Kreatur am Was gefessen!“ (Schluß folgt.)

Paulchen, der Frühling

Von Alexander von Sacher-Masoch

... nahm sich ein alter Pfirsicher das Leben. Diesen Winter hatte er auf der Wanderschaft seinen alten Kameraden und Wandergesährten Max verloren. Motiv der Tat war — wie man annimmt — Vereinfachung.“

Ein gläserner Kamm spitzer Eiszapfen hängt noch vom schiefen Dach der alten Mühle, und nachts spricht der zugefrorene Teich mir im Traum. Der Wind pfeift noch hundelst über das flache, hügelige Land, aber von irgendwo nähern sich auf der Landstraße ein Paar vielgestaltete, schiefgeladene Stiefel, und der Mann, der dazu bestimmt ist, in diesem Schuhwerk durch die Welt zu gehen, pfeift sich ein Lied. Das ist Paulchen, der Frühling. Es ist ein alter, kleiner Mann, aber man merzt ihm die Jahre nicht an. Er hat rote Wägen, und seine Augen strahlen nur so...

Paulchen weiß um viele Geheimnisse. Stets kommt er von weiter, im Winter kommt er über die halbe Welt als Hausierer, Gelegenheitsarbeiter, Landstreicher. Seit zwanzig Jahren betreibt er dies Geschäft. Nicht allein betreibt er es. Ihn begleitet — Max. Max hat viele körperliche Mängel aufzuweisen. Auch ist er bejahrt — älter als Paulchen. Er sieht schlecht, hört schlecht, und manchmal hustet er im Schlaf. Aber seine Beine sind gut auf dem Posten, und überhaupt — es ist ein Vergnügen, mit Max zu wandern, denn keiner kann so schön wie er schweigen über das große, wechselnde, strahlende Leben, das Paulchen auf Schritt und Tritt begegnet. Von dem er nichts weiß, das er lebt, denn Paulchen vermag es nicht, mit den feinen Ausdrücken kultivierter Leute etwa zu sagen: „Wie schön ist doch die Abenddämmerung. Wie auf einer Postkarte!“

Im Sommer — das ist ihr Hauptberuf — sind Paulchen und Max Pfirsicher. Hier in der fernen Heimat, wo der mächtige Sand mit den Bauern ein schmerzliches Spiel treibt, wo es nur Mühe und kaum Ernte gibt, feden im Sommer mancherlei Pilze ihre verschieden geformten Köpfe aus dem Boden der Kiefernwälder. Morcheln, Vorcheln, Steinpilze, Pfefferlinge, Grünklinge, Champignons. Davon leben Paulchen und Max im Sommer. Sie holen sich für fünf Mark einen Schein von der Oberförsterei — eine Sammellaubnis. Drunten am See steht eine kleine, schiefe Holzhitze, das ist die Sommervilla von Paulchen und Max. Zwanzig Jahre lang ging das so. Doch in diesem Jahr...

In diesem Jahr kam Paulchen von der Winterwanderung allein heim. Oh, wie immer wußte er den rechten Augenblick zu erkennen: denn kaum war er da, barzt im Mühselig unter lauem Gepolter das Eis, der Eiszapfen kam wurde stumpf und kurz und fiel schlieflich ganz ab, und der Wind führte einen Duft mit sich, der bezaubernd war, und die Menschen holten tief Atem und pfneten wie nach einem Winterschlaf der Seele weiter die Augen. Koch war die Welt in silberne Nebel getaucht, an jenem Morgen, an dem Paulchen ankam. Aber schon spielte ein schiefer Sonnenstrahl über die Kuppe des Hügelns zum See hinüber; und ganz fern hinter dem Dorf, das jetzt vor ihm aufsaute, hob ein liebliches, rotes Leuchten an. Und jetzt, als er endlich am Ziele stand, und er, aus dumpfer Abnungslustigkeit erwachend, unwiderrüchlich erkannte, daß jetzt nichts mehr für ihn kam, und daß alles wieder so sein werde wie sonst in den zwanzig langen Jahren und doch wieder anders, ohne Max, jetzt heißel tiefe Traurigkeit sein Herz. Sie waren dieses Winter weit gekommen — „vielleicht zu weit“, dachte Paulchen — bis nach Holland hinauf. Eines Abends schliefen sie in einer Scheune auf freiem Feld, und als Paulchen frühmorgens erwachte, sah er, daß Max, schweigend, was es nun einmal seine Art war, diese Nacht hinüber gemwandert war über Hollands Grenze, über die Grenzen sämtlicher Länder der Erde, in jenes einzige Land, für das man keinen Paß und keine Papiere brauchte. In die Heimat der Landstreicher also. Paulchen empfand vorerst keinerlei Schmerz, denn alles funktionierte noch wie früher, auf die Nacht folgte der Tag, auf den Tag der Abend, und irgenwom in nicht allzu großer Ferne leuchte der Frühling und das heimatlische Dorf. So brach er denn auf, denn er hatte einen weiten Marsch vor sich. Alles war wie früher, nur Max fehlte.

Nun hatte er auch den Schein vom Oberförster, säuberte die Hitze und begann sich einzurichten. Aber da, als nun alle Vorbereitungen getroffen waren und nichts mehr übrigblieb, gar nichts, als mit der langjährigen Sommertäglichkeit zu beginnen, geschah etwas Merkwürdiges. Paulchen konnte nicht mehr. Der Wald und der See, der Duft des Frühlings, alles, alles war schön und heraufend wie ebend, doch er gewahrte jetzt, daß er allein war. Die Pilze blieben im Boden stecken, er sammelte nicht einen davon, und ein irgenwom zu leben, verzehrte er sich aufs Betteln. Tagsüber sah er stundenlang vor der Hitze, mit wachen, verträumten Augen in die Ferne spähend, nachts lag er wach, und einmal war es ihm, als rief ihn Maxens Stimme vom anderen Ufer. Da stief er vor die Hitze, lächelte und sah lange aufwärts, wo die Wolken eilig gegen den Mond anliefen. Die Hitze lag an einem einamen Platz. Eines Morgens fand der Landstreicher einen Hut, den der See ans Land gespült hatte. Dieser Hut war in der Gegend sehr bekannt. Seit zwanzig Jahren. Ein echter Landstreicherhut war es, ohne Zweifel.

5x Jola

Emil Jola sprach vor dreißig Jahren, in der Nacht vom 28. zum 29. September 1902.

Ein Verleger par excellence

Jola hatte bereits die ersten drei Bände seines Rougon-Macquart-Zyklus fertiggestellt, als er sich nach einem neuen Verleger umsehen mußte. Er fand ihn in der Person des Herrn Charpentier. Zwischen den beiden kam ein Vertrag zustande, demnach Jola, gegen ein Honorar von monatlich 500 Franken, jedes Jahr zwei Romane zu liefern hatte. Für diese Summe überließ er dem Verleger auf zehn Jahre sämtliche Rechte an seinen Romanen.

Jolar war ein äußerst gewissenhafter Arbeiter, und so brachte er jährlich nur ein Werk zustande. Er schuldete nach Verlauf einiger Jahre seinem Verleger mehrere Bände. Eines Tages also sah er Mut und suchte Herrn Charpentier auf, um mit ihm über die peinliche Angelegenheit zu sprechen.

Der Verleger unterbrach Jola bereits nach den ersten Worten. „Herr Jola, Sie schulden mir nichts“, sagte er.

„Ich will niemand ausnützen und auch an Ihren Werken nicht mehr als meinen üblichen Verdienst haben. Ich habe errechnet, daß auf einer Basis von 40 Centimes vom Verkaufspreis jedes Exemplars ich Ihnen bis heute 10 000 Franken schulde. Bitte, wenden Sie sich vielleicht gleich an meinen Kaffierer.“

Dieß ein Theaterdirektor Manuskripte?

Der sehnsüchtigste Wunsch des großen Epikers Jola war, als Dramatiker Vorarbeiten zu ernten. Er hatte ein Drama „La Madeline“ geschrieben und dieses Montigny, dem Direktor des „Theatre Gymnase“, zugeeignet. Montigny antwortete, das Stück aufzuführen sei unmöglich. Die Arbeit wäre der reinste Wahnsinn; die Kronleuchter würden herunterfallen, käme es zu einer Vorstellung.

Selbst diese Kritik konnte Jola nicht entmutigen, und er übergab das Stück dem Leiter des „Boulevard“, Harmant. Die Zeit verging, Jola bekam keine Nachricht. Er mahnte. Man antwortete ihm, er möge sich noch einige Tage gedulden. Einen Monat später begegnete Jola zufällig Harmant.

„Ich warte noch immer auf Ihren Bescheid“, sprach er den Direktor an.

„Ich wollte Ihnen gerade heute schreiben.“

„Nun, wie finden Sie mein Stück?“

„Reider kann ich es nicht aufführen.“

„Warum?“ fragte enttäuscht der Autor.

„Hm, wissen Sie, lieber Freund, Ihr Stück ist langweilig.“

Après vous, mon général...

In seinem „Zusammenbruch“ schrieb Jola die Geschichte des Krieges von 1870. Nach Erscheinen des Romans erscholl im Lager der Chauvinisten ein fürchterliches Geheul. Kurz nachher stellte auf einer Abendgesellschaft ein General namens Jung mit folgenden Worten den Dichter:

„Herr Jola, Sie haben den Zusammenbruch geschrieben, darf man fragen, wann Sie den Sieg schreiben werden?“

„Gleich nachdem Sie ihn erforscht haben, Herr General!“

sagte Jola und schritt weiter.

Der Champion

Jola hatte gemeinsam mit den beiden Concourt, mit Flaubert, Daubert und Turgenjew den „Klub der Durchgefallenen“ gegründet. Mitglied konnte jeder Autor werden, der mindestens einmal durchgefallen war.

Der Klub hielt eine seiner regelmäßigen Zusammenkünfte, als sich ein junger Herr melden ließ und um seine Aufnahme in die Reihe der „Durchgefallenen“ bat. Der Fremde hieß Bonjour und bejaß, außer einer Samstags, eine bunte wallende Mähne.

„Sind Sie schon einmal durchgefallen, Herr Bonjour?“

wollte Edmond de Concourt wissen.

„Einmal? Bereits achtmal!“ rief stolz der Jüngling in der Samstags.

Der Blick der Tafelrunde drückte Achtung aus. Nur Jola schien einige Bedenken zu haben. Er wandte sich an Herrn Bonjour:

„Entschuldigend Sie meine Neugier, lieber Freund, ich habe Ihren Namen noch nie gehört. Sind Sie Dramatiker?“

„Ja!“ fragte leise enttäuscht der junge Herr. „Ich bin Student der Tierarznei.“

Das Geschäft

Jola begegnete eines Tages in Paris einem gewissen Barraud, mit dem er einst in Véz begangen war. Barraud bejaß jetzt in Toulon ein gut gehendes Café und machte auch sonst gern kleine Geschäften. Er bedrängte Jola während ihres ganzen Zusammenseins, ihm doch die Möglichkeit zu verschaffen, etwas zu verdienen, denn in Paris lag ja bekanntlich das Geld auf der Straße. Vergeltens war Jolas Einwand, er sei Schriftsteller und nicht Geschäftsmann. Barraud ließ nicht locker.

„Gut“, sagte endlich Jola, „wenn ich etwas für dich habe, schreibe ich dir.“ — „Dein Wort?“ fragte mißtraulich Barraud. Jola gab es ihm.

Kaum war Barraud zu Hause angelangt, kam bereits eine Depesche: Komme sofort nach Paris. 30 000 Franken zu verdienen. Jola. Jola führte ihn in ein kleines Café.

„Was kostet in deinem Lokal in Toulon ein Kaffee?“

fragte er hier Barraud.

„50 Centimes.“

„Hier kostet er nur zwanzig!“

„Na und?“ fragte ungeduldig Barraud.

„Du kauft hier also hundertaufen Kaffees“, rief triumphierend Jola, „und verkaufst sie zu Hause mit 30 Centimes Nutzen pro Kaffee. Das ergibt einen Verdienst von insgesamt dreißigtaufen Franken!“

Das Geheimnis des Farns

Das Farnkraut fängt in unseren Wäldern zu spriesen an. Struppig braune Reste der alten Pflanze waren den Winter hindurch nur zu sehen. Aber jetzt keimen die neuen garten merkwürdigen Blätter.

Wir geben meist ohne besondere Beachtung an dem Farn des Waldes vorbei. Aber einst war der Farn von dunklem Geheimnis umgeben. Noch bis in das 18. Jahrhundert hinein meinte man, daß sich der Same des Farns stichlich ausbreite, und zwar in der Johannismacht, und Glück dem, der ihn dann mit einem Bootsfell sammelte! Er bekam übernatürliche Kraft.

Dann aber verlor das Farnkraut allmählich diesen Nimbus. Doch nun kamen die Künftler, die im Farn das Besondere sahen. Nicht nur die Wälder wurden vom Farn angezogen, auch die Dichter. Ihre Phantasie wurde befruchtet von dem Erlebnis der eigenartigen Form.

Ob es nicht Menschenbedürfnis ist, die Naturumwelt auch im künstlerischen Fühlen zu erleben? Ist es im Frühling etwa das Versehen des Werdens, das uns erfasst? Nein, wir sehen dann alles Wissen von Entwicklung der Pflanzen und Fortpflanzungstrieb bei den Wägeln zurück gegenüber dem künstlerischen Gesamtgefühl von allem Lebendigen.

Zwingt uns das nicht, auch das Waschen der Welt zum Menschheitsfrühling in seiner werdenden Größe zu fühlten? Auch das Herz warm werden zu lassen an all dem, um das es da geht? All dem berechnenden Geist der bestehenden Ordnung zum Trotz muß der Arbeitsmensch seinen befreienden Kampf auch erleben mit seiner Seele.

Hilfsbedürftigkeit und Arbeitslosenunterstützung

Die Notverordnung vom 14. Juni 1932 und die hier- zu ergangenen weiteren Ausführungsbestimmungen haben festgelegt, daß die Arbeitslosenunterstützung für längere Dauer und die Krisenunterstützung nur noch gewährt wird, wenn der Arbeitslose hilfsbedürftig ist. Die versicherungsmäßige ordentliche Arbeitslosenunterstützung, die ebenfalls stark gekürzt ist, wird nur noch 36 Tage gewährt. Es heißt hierüber in einer der Verordnungen: Wer für 36 Tage versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung bezogen hat, erhält weitere Unterstützung nur, soweit er hilfsbedürftig ist. Für die Prüfung der Hilfsbedürftigkeit gelten die Vorschriften der Krisenfürsorge. Die Prüfung darüber, ob der Antragsteller hilfsbedürftig ist, ist den Gemeinden bzw. den Gemeindeverbänden übertragen. Diese müssen feststellen, ob Hilfsbedürftigkeit vorliegt. Gegen das Gutachten der Gemeinden kann der Arbeitslose Einspruch erheben. Die näheren Bestimmungen hierüber haben, sofern dies noch nicht geschehen ist, die Länder zu erlassen. Sehr wichtig ist nun, daß der Vorsitzende des Arbeitsamtes, der über die Gewährung der Unterstützung zu entscheiden hat, an die Feststellungen der Gemeinden gebunden ist, soweit diese das Vorliegen von Hilfsbedürftigkeit eines Arbeitslosen verneinen. Hat jedoch die Gemeinde den Arbeitslosen für hilfsbedürftig erachtet, so ist im Gegenfall zu der oben erwähnten Vorschrift, der Arbeitsamtsvorsitzende nicht an diese Feststellung gebunden. Hieraus ist zu schließen, daß das Arbeitsamt die Unterstützung auch dann ablehnen kann, wenn Hilfsbedürftigkeit vorliegt.

Für die Arbeitslosen wichtig ist nun die Auslegung des Begriffs der Hilfsbedürftigkeit. Hierüber heißt es in einem Erlaß vom 17. Juni 1932: „Ob Hilfsbedürftigkeit vorliegt, entscheidet sich nach den Vorschriften für die Allgemeine Fürsorge in den Reichsgrundgesetzen über Voraussetzung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge in der Fassung vom 1. August 1931.“ In diesen Reichsgrundgesetzen heißt es: „Hilfsbedürftig ist, wer den notwendigen Lebensbedarf für sich und seine unterhaltsberechtigten Angehörigen nicht oder nicht ausreichend aus eigenen Mitteln und Kraft beschaffen kann und ihn auch nicht von anderer Seite, insbesondere von Angehörigen, erhält.“ Erwähnt sei, daß zum notwendigen Lebensbedarf nicht nur Nahrung, sondern auch Kleidung, Wohnung usw. gehören. Es kommt jedoch nur der notwendige also der unerlässliche Lebensbedarf in Frage. Was darüber hinausgeht, stellt nicht unter denselben. Bindende Richtlinien lassen sich hierüber nicht aufstellen, vielmehr muß der Tatbestand der Hilfsbedürftigkeit von Fall zu Fall festgestellt werden. Wie bereits erwähnt, ist das Vorliegen der Hilfsbedürftigkeit von den Gemeinden nachzuprüfen. Der Reichsarbeitsminister hat hierzu unterm 16. August 1932 noch einen besonderen „Erlaß über das Zusammenwirken der Gemeinden und Gemeindeverbände mit den Arbeitsämtern bei der Prüfung der Hilfsbedürftigkeit“ herausgegeben. Dieser Erlaß enthält Bestimmungen darüber, in welcher Form die Hilfsbedürftigkeit nachzuprüfen ist. Wert ist vor allem auf die Festlegung zu legen, daß diese Prüfung möglichst schnell vorgenommen wird. Es soll in der Unterstützungsgewährung eine Unterbrechung nicht eintreten. Die Arbeitsämter haben in jedem Falle die Gemeinden schnellstens zu erfragen, die Prüfung vorzunehmen. Im Interesse des Arbeitslosen liegt es, die Prüfung nicht irgendwie zu erschweren. Die Arbeitsämter haben ablehnende Bescheide mit Gründen und einer Rechtsbelehrung zu versehen. In diesen Bescheiden ist jedoch ein Hinweis darauf, inwieweit die Gründe auf ein Gutachten der Gemeinden zurückgehen, zu vermeiden. Haben also die Gemeinden die Hilfsbedürftigkeit verneint, so soll dies in dem ablehnenden Bescheid des Arbeitsamtes möglichst nicht zum Ausdruck kommen. Was hiermit bezweckt wird, ist unerklärlich.

Aus den Zahlstellen

Erfurt. Am 9. September fand hier eine Mitgliederversammlung statt, in welcher zunächst mitgeteilt wurde, daß die Bürotage auf Montag und Donnerstag von 4 bis 6 Uhr verlegt ist. Ein geplanter Ausflug wurde infolge der wirtschaftlichen Postlage vieler Mitglieder aufgehoben. Der Kassenbericht vom zweiten Quartal ergab, daß die Einnahmen der Hauptkassen 1036,20 M. betrugen. Die Einnahmen der Invalidentafel beliefen sich auf 147,70 M. Die Ortstafel hatte eine Einnahme von 933,66 M., der eine Ausgabe von 529,67 M. gegenübersteht. Den Mittelpunkt der Versammlung bildete der Bericht unseres Gauleiters Wambacher über die Lohnverhandlungen. Kebner stellte recht anschaulich dar, daß in der Gauleitertätigkeit, welche den Verhandlungen voranging, vor allem Stellung zu den ungeheuerlichen Auswirkungen der kommenden Notverordnung genommen wurde. In Verbindung aber mit den Wahnsinnsanträgen der Unternehmer in den Lohnverhandlungen am 7. September seien die geplanten Wägige einfach untragbar. Eine Folge der Regierungsänderung sei es, daß wir nun einen Reichslohntarif auf zentraler Grundlage mehr haben. Vertrauens auf die eigene Kraft werden wir uns wieder erringen, was uns jetzt in der Zeit der Wirtschaftskrise und politischen Reaktion abgezwungen ist. Im Punkt „Verständenes“ wurde die Frage der Volkshausgesellschaft zu Gehör gebracht bezüglich Unterstützung arbeitsloser Gastwirtsunternehmer, während das Volkshaus als Sammelpunkt der Arbeiter zu wenig berücksichtigt wird. Eine Angelegenheit, die der Abänderung dringend bedarf.

Frankfurt a. M. Mitgliederversammlung vom 14. September. Obgleich zu dieser Versammlung eine reichhaltige Tagesordnung zur Erledigung stand, war sie nur von kurzer Dauer. Der Vorsitzende gab einen Bericht über die bisher geflohenen Verhandlungen, die in Berlin am 7. September begonnen und hier in Frankfurt a. M. ihren Fortgang genommen haben. Er besprach dabei alle Vorformnisse und gab bekannt, in welcher rigorosen Weise seitens der Unternehmer der Lohnraub an der graphischen Hilfsarbeitergesellschaft betrieben würde. Sollen doch nach den Anträgen, die von dieser Seite vorliegen, die Löhne bei den Hilfsarbeitern um 9,60 M., bei den Angelerinnen um 7,40 M. und bei den Hilfsarbeiterinnen um 6,24 M. wöchentlich gekürzt werden! Wenn man daneben sich noch die Auswirkungen der neuesten Notverordnung betrachte, so könnte man sich einen Begriff davon machen, in welcher ungeheuerlichen Weise die Hilfsarbeitergesellschaft ausgebeutet werden soll. Ob es den Herren Arbeitgeberern bei Durchführung solcher Anträge im kommenden Winter nicht angst und bange werden dürfte, sollte dahingestellt bleiben. Diese Ausführungen lösten in der Versammlung einen begeisterten Ansturm aus. Seitens der Versammlung wurde eine Entschließung eingebracht, die einstimmig Annahme fand. Sodann wurde auf Antrag der Versammlung beschlossen, daß eine sofort zu wählende Deputation diese Entschließung unseren Unterhändlern in das Tagungslokal zu überbringen hat. Die Versammlung selbst wurde hierauf vertagt. Die Entschließung hat folgenden Wortlaut: Die heute, am 14. September, im Gewerkschaftshaus zu Frankfurt a. M. tagende Versammlung der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen nimmt mit Entschiedenheit Kenntnis von dem beantragten ungeheuerlichen Lohnraub der Unternehmer. Die Versammelten fordern hiermit von ihrer Tarifkommission, daß sie auf alle Fälle an der zentralen Lohnregelung festhält und keinerlei Lohnabbau ihre Zustimmung gibt. Die loeben erschiene Notverordnung birgt in sich eine solche Fülle von materiellen Verschlechterungen für die Arbeitergesellschaft, daß sie auch keinen Pfennig Lohnabbau vertragen kann, vielmehr ihre Forderung vertreten wissen will. Sollte es zu keiner Verständigung auf der Grundlage des bisherigen Lohnabkommens kommen, so verlangt die Kollegenschaft den sofortigen Abbruch der Verhandlungen und Aufnahme des Kampfes auf der ganzen Linie. Die Kollegenschaft erwartet in diesem Falle von ihrem Verbandsvorstand die sofortige Einleitung des Abwehrkampfes.

Hannover. Mitgliederversammlung am 12. September. Zuerst gab Kollege Sparfuß den Bericht über die Lohnverhandlungen. Dann erstattete Kollege Busse den Kassenbericht: Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse 5907,42 M. Einnahmen der Ortstafel 10 627,13 M. Ausgaben der Ortstafel 1360,20 M. Kassenbestand am 30. Juni 9266,93 M. Einnahmen der Invalidentafel 684,30 M. Ausgaben der Invalidentafel 492 M. Abgeführt überführt 192,30 M. Mitgliederzahl am Ende des zweiten Quartals 284 männliche, 501 weibliche, zusammen 785 Mitglieder. Zum Gelingen, der in diesem Jahre in Hildesheim stattfindet, sind als Delegierte gewählt die Kollegen Wöhe, Wöhrmann, Jochen und die Kolleginnen Dörchen Bartels und Frida Kofe. Im „Verständenes“ richtete Kollege Busse hauptsächlich an die Rundfunkteilnehmer die Aufforderung, sich am 14. September an der Kundgebung zu beteiligen.

Stuttgart. Mitgliederversammlung am 12. September. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende in ehrenvollen Worten unserer am 19. August verstorbenen Kollegin Friederike Heller. Die Versammlung ehrte das Andenken der Verstorbenen in der üblichen Weise. Kollege Rieger erstattete den Kassenbericht vom zweiten Quartal. An Beiträgen sind 4002,70 M. eingegangen. An Unterbringungen wurden 3034,70 M. ausbezahlt (an Arbeitslose 1695 M., an Kranke 535,70 M., an Invalide 804 M.). Anschließend erstattete Gauleiter Kollege Werner Bericht über die Lohnverhandlungen im Buchdruckgewerbe. Er schilderte, einleitend noch einmal in kurzen Worten die Lohnbewegung vom Tarifabschluß an bis zu den Frankfurter Verhandlungen im Juni. Nach dem dort erfolgten Schiedsspruch ist der Manteltarif bis 30. April 1932 und der Lohnsatz bis 16. September verlängert worden. Die Verhandlungen am 7. September, welche in Berlin stattfanden, zeigten dasselbe Bild wie im Juni. Nach wie vor sind regionale Lohnfestsetzungen das Hauptziel der Unternehmer. Es ist bedauerlich, daß die Reichsregierung in ihren bekannten Ausführungen über die „Auflösungen“ der Tarife den Unternehmern dadurch Hilfeleistung leistet. Kollege Werner führte der Versammlung die Lohnangebote der Unternehmer zahlenmäßig vor Augen und verurteilte die damit autage getretene Rücksichtslosigkeit der Unternehmer gegen das Hilfspersonal. In der hierauf einsetzenden lebhaften Diskussion, an welcher sich die Kolleginnen Joos und Bantel und die Kollegen Rattner und Kuhn beteiligten, kam einmütig zum Ausdruck, daß wir unter keinen Umständen unsere Löhne in dieser unerhörten Weise herabsetzen lassen werden. Der Versammlung lagen zwei Entschließungen vor. Von diesen wurde die nachstehende gegen vier Stimmen angenommen (damit war die von kommunistischer Seite eingebrachte Entschließung gegenstandslos): Die heute, am 12. September, in Stuttgart im Gewerkschaftshaus tagende, sehr gut besuchte Versammlung der graphischen Hilfsarbeitergesellschaft Stuttgarts nimmt mit Entschiedenheit Kenntnis, daß die Unternehmer im Buchdruckgewerbe den bisherigen zentralen Lohnsatz zerlegen und an dessen Stelle regionale Lohnsätze setzen wollen. Die bei den Verhandlungen gebotenen Löhne sind für uns diskutierbar, und wir erwarten von unseren Unterhändlern in der Schlichterkammer die strikte Zurückweisung dieser Angebote. Die Versammelten haben aus dem bisherigen Verlauf der Verhandlungen ersehen, zu welchen unerhörten Vorkürzungen die Unternehmer bereit sind. Die Versammelten werden sich mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dagegen zur Wehr setzen und werden sich nicht zwingen lassen, unter solchen Lohnbedingungen zu arbeiten. Die Versammelten geloben, nun erst recht alles aufzubieten, um den letzten Kollegen und die letzte Kollegin dem Verbände zuzuführen, damit den Rücksichtslosigkeiten der Unternehmer noch wirksamer als bisher Einhalt geboten werden kann.

Mundschau

Der sozial denkende Unternehmer wird bestraft. Daß der sozialpolitische Teil des Wapen-Programms eigentümliche Ungerechtigkeiten mit sich bringt, ist schon mehrfach betont worden. In der „Frankfurter Zeitung“ schildert der Direktor eines Werks, wie er dafür bestraft wird, daß er bisher schon die Arbeit zu freiden suchte. Das betreffende Werk hat bis zum Mai 1932 in Doppelschicht mit rund 1400 Arbeitern gearbeitet. Durch die starke Schrumpfung des Geschäfts mußte die Produktion um 50 Proz. eingeschränkt werden. Der betreffende Direktor entließ aber keine Arbeiter, sondern führte die 24stündige Arbeitzeit ein. Die Notverordnung wird diesem Unternehmen keinen Nutzen bringen. Ein gleichartiges Unternehmen, welches die Arbeitszeit nicht verkürzt, sondern der Geschäftsschrumpfung gemäß die Hälfte der Leute entlassen hat, käme jetzt in den Genuß der 400-Mark-Jahressubvention und des Vorteils durch die Lohnsenkung. Somit sieht man, wie durch die Verordnung bisher sozial denkende Unternehmer bestraft werden.

Die große Welt und die engherzigen Menschen. Man sollte es nicht für möglich halten, wie schnell ein solches Unglück wie der Krieg vergehen wird. Viele Millionen Menschen mußten durch ihn das Leben lassen. Diese Wunde ist kaum vernarbt, und man hört schon wieder die törichte Redewendung, daß zuviel Menschen auf der Welt seien. Der Leiber zu früh verstorbenen Direktor des Internationalen Arbeitsamts, Albert Thomas, hat einmal folgenden Satz geprägt: „Die Welt ist klein und zu eng für die Menschen, die in ihr leben; viel leicht waren aber die Menschen zu klein und zu engherzig, um die natürlichen Möglichkeiten dieser großen Zeit und die Möglichkeiten der neuzeitlichen Technik wirklich und vollständig auszunutzen.“ Eine treffende Illustration der tatsächlichen Verhältnisse. Auf der ganzen Erde frohen die Lager vor Überfüllung; eine vielfach gesteigerte Erziehbildung der menschlichen Arbeitskraft läßt den Reichtum an lebensnotwendigen Gütern für alle Menschen nur so heranzukommen. Und an den Stragenden stehen Kleinfrauen beiderlei Geschlechts und reden von der kleinen Erde und den vielen Menschen!

Mundfunk-Vorschau

- Vortragsauswahl für die Woche vom 25. September bis 1. Oktober
- Sonntag, Hamburg, 14 Uhr: Von der Ehre und Würde des Arbeiters.
 - Montag, Hamburg, 18.35 Uhr: Stunde der Werttätigen: Theaternot und Arbeitergemeinschaft.
 - Montag, Köln, 10.15 Uhr: Mensch und Welt. Gemeinschafts-empfang für Arbeitslose (ebenfalls Dienstag 10.10 Uhr, Mittwoch 10.05 Uhr, Donnerstag, Freitag, Sonnabend 10.15 Uhr).
 - Montag, Leipzig, 14 Uhr: Erwerbslosenfunk (ebenfalls Dienstag und Mittwoch).
 - Dienstag, Köln, 19.35 Uhr: Aus der Spruchpraxis der Angestelltenversicherung.
 - Dienstag, Leipzig, 18.05 Uhr: Die Angestellte und ihr Chef.
 - Dienstag, Stuttgart, 18.50 Uhr: Lohnsenkung durch die Notverordnung.
 - Mittwoch, Frankfurt, 18.25 Uhr: Fragen über Arbeitsbeschaffung.
 - Mittwoch, Köln, 16.35 Uhr: Die Prüfung der Lichtspiel-Vorstellung.
 - Donnerstag, Breslau, 18.35 Uhr: Auflösung der Familien-gemeinschaft durch die Erwerbslosigkeit.
 - Freitag, Hamburg, 18.15 Uhr: Stunde der Werttätigen: Gesungene Arbeiterbildung.
 - Freitag, Leipzig, 19 Uhr: Von der Tagung des Vereins für Sozialpolitik in Dresden.
 - Freitag, Deutsche Welle, 19.20 Uhr: Stunde der Arbeit: Die Schulfürsorge.
 - Sonabend, Deutsche Welle, 10.10 Uhr: Als Wertstudent in Belgien.
- Nähere Angaben finden die Kolleginnen und Kollegen im „Volk's Fun“! Der „Volk's Fun“ kann bei jeder Postanstalt für monatlich 96 Pf. frei Haus wie auch bei jeder Buchhandlung bestellt werden. Kostenlose Probehefte versendet der Volk's Fun-Berlag, Berlin SW 68.

Literatur

- Nichts in seinen Briefen und Verträgen der Zeitanossen.** Die Lebensgeschichte in Dokumenten. Herausgegeben von Professor Alfred Baumert. (Kroner'sche Taschenbuchreihe Band 100. Alfred Baumert, Berlin in Verlag G. L. 1929 Seiten 220. Mit 11 Abbildungen und 3 handschriftlichen Proben. In Leinen 4 M. Das Buch verleiht durch den verbindlichen Text des Herausgebers anheimeligen, alle inraed bedeutungsvollen Briefe Nichtes, die die Verträge der Zeitanossen über ihn zu einem archaischen, erschütternden Dokument seines geschichtlichen Lebens machen. Die Nichtes leben in diesem die Schicksalstellung zum Verständnis seines Wertes bildet, so wird man in Zukunft kaum anders und hierüber nirgends besser als seinem Werte aneignen als über diesen erregenden Band.
- Was ist unsern Sammer?** Roman von Josef Leubard. 21 Seiten. Ganzleinen. In Buchbinder. Buchausstattung von Frau Schmidt, Berlin. Der Sammer's G. m. b. H. Berlin SW 61. 1932. Preis 4,30 M. (bzw. 5,00 überreichhaltige Schilling oder 35 Reichsmark Kronen). „Nichts unsern Sammer“ heißt das Buch. Das besagt, daß Schicksal ausgeteilt und empfangen werden. Es ist ungeschicktes und wohlhabendes Erleben und jetzt die Dauptfigur im gigantischen Kampf um die Rettung der Erdbevölkerung und Weltfriedens der Erde. Aber es hilft ihm alles nichts; seine Offenheit gegen das Schicksal führt in leeren Raum. Nicht ins Vere hohen, solange es die Verhältnisse nicht ändert, ihre eigenen Wege zu schaffen, einen eigenen Willen aus Ausdruck zu bringen und ihre eigene Erlebung selbst in die Hand zu nehmen. Das Buch wird manchem weite tun, vielen wird es Kraft geben um bewußteren Auffassung, allen aber zugleich ein spannender Unterhaltungsroman.
- Wahre Arbeiter.** Weltallüberblick. Redigiert von Carl Schröder. 8. Jahrgang, 1932. Heft 4. Sonderheft „Licht“ Verlag „Der Arbeiter“ G. m. b. H. Berlin SW 61. 31. Oktober. 16 Seiten. Preis 0,30 M. (0,80 über. Sch. 2,40 über. Sch.).

Zu der Vermählung unserer Kollegin Emma Häbdel mit Herrn Ernst Rohlfund nachträglich die herzlichsten Glückwünsche. Die Mitglieder der Zahlstelle Seelen a. 5.

Für die Woche vom 18. September bis 24. September ist die Beitragsliste in das 39. Feld des Mitgliedsbuches über der Mitgliedsliste zu legen.

Verantwortlich für Redaktion: R. Schürer, Charlottenburg, Weichselstraße 5. Fernr.-N. Mit Welling 1932. - Verlags- & Buchh.-G. Charlottenburg. Herausgeber: Verband der graphischen Hilfsarbeiter u. -arbeiterinnen Deutschlands, Verbandsvorstand: Charlottenburg 9. Weichselstraße 5. - Druck: Buchdruck-werkstätte GmBh, Berlin SW 61, Dreilindenstraße 5.